**Was bereitet Ihnen als Landwirt die größten Schwierigkeiten?**

Die Wetterextreme, die einen daran hindern, zu kalkulieren. Man plant etwas, aber wie und was wirklich eintritt, weiß man erst am Ende. Das war zwar in der Landwirtschaft immer schon so. Aber es verschärft sich. Das Wetter ist das Schwierigste. An erster Stelle stehen Unvorhersehbarkeiten, die durch Wetterextreme immer stärker und häufiger werden, vor allem Trockenheit und extreme Hitze, aber auch Spätfröste, die in den letzten Jahren sehr belastend sind. Von den Frösten waren wir bis jetzt noch nie stark betroffen, aber auch das kann man in Zukunft nicht ausschließen.

An zweiter Stelle stehen Marktsituation und Preis, wo wir dem ganzen Gefüge des Weltmarktes sehr stark ausgeliefert sind. Wirtschaftlich befinden wir uns schon lange in einer Phase des Abschwungs. Zu Beginn der Krise, wo viele Branchen betroffen waren, hat die Landwirtschaft noch nicht so stark gelitten. Aber seit 4-5 Jahren gibt es auch in der Landwirtschaft ein generell für alle Kulturen sehr niedriges, stagnierendes Preisniveau. Hat es früher einmal ein schlechtes Jahr gegeben, sind im nächsten Jahr die Preise wieder gestiegen. Es hatte auch immer zu mindest eine Frucht einen besseren Preis. Diese konstant niedrigen Preise machen sich natürlich im Betriebsergebnis bemerkbar.

Möglicherweise hinkt die Landwirtschaft hinten nach. Vielleicht kommt der Aufschwung verzögert, nachdem das Wirtschaftswachstum in anderen Branchen auch wieder in die Gänge kommt. Wir hoffen, dass das bei uns in 3-4 Jahren auch der Fall sein wird.

Das verspätete Absinken der landwirtschaftlichen Preise kann mit der immer gegebenen Überproduktion zusammenhängen. Global gesehen ist die Produktion und Versorgung doch steigend. Das drückt den Preis. Unter anderem spielen auch Spekulationen mit.

An dritter Stelle kommt die Situation der Technik. Durch die Verkomplizierung, Übertechnisierung und das Starke Einsetzen von Elektronik steigen die Fehlerquellen. Bei neuen Maschinen gibt es einen gewissen Anteil an Unzuverlässigkeit. Alte Maschinen waren weniger aufwendig produziert, mit mehr mechanischen Teilen. Wenn die neuen Maschinen laufen, sind sie zwar gut. Aber der Hund liegt im Detail. Gerade in den letzten Jahren wurden am Betrieb viele Maschinen ausgetauscht und in neue investiert. Es dauert sehr lange, bis diese Maschinen richtig eingestellt sind. Auch dann noch kommt es immer wieder zu Fehlern und mit der Maschine kann nicht gearbeitet werden. Man kann sich selber nicht mehr helfen. Es muss sofort ein Spezialist her, der auch nicht mehr repariert, sondern nur noch austauscht. Da gehen sehr viel Zeit und Geld verloren. Die Einsatzzeiträume und optimalen Bearbeitungszeitraume werden durch Klimaveränderungen immer kürzer. Eigentlich müsste man in genau dieser Zeit die Schlagkraft erhöhen. Wenn dann aber die Maschinen einen Defekt haben, geht sehr viel Zeit verloren. An einem Tag kann man normalerweise viel erledigen. Die Fehler potenzieren sich mit der große der Maschinen und die Zeit rennt. Meistens hat man für einen Arbeitsgang nur eine Maschine. Da kann man dann nicht einfach schnell eine andere nehmen.

**Nehmen Sie auch Fremdmechanisierung in Anspruch?**

Nur bei der Ernte, mit großen Maschinen wie Mähdrescher und Rübenmaschine.

**Können Sie einordnen, welches Wetter am schwierigsten ist?**

An erster Stelle stehen Trockenheit und extreme Hitze. Dann kommen Extremniederschlagsereignisse, inklusive extremen Winden und Stürmen. Auch die nehmen zu. Stürme sind zwar in unserem Gebiet noch nicht so gravierend, aber z.B. in Deutschland hat es heuer manche Maisfelder wie plattgewalzt. Anfang Juli war auch in unserer Gegend ein starker Hagel und Sturm, was den Mais komplett umgelegt hat. Wir sind da gerade noch am Rand vorbeigeschrammt

**Das heißt, es handelt sich auch um lokal sehr stark unterschiedliche Wetterphänomene?!**

Genau.Es ist dadurch sehr schwierig, irgendwelche Parameter zu erfassen. Wir haben Regenmesser, aber im Endeffekt kann das, was hier ausgeleert wurde, in 2 km schon wieder ganz anders ausschauen. Auch für die Kalkulation wissen wir eigentlich gar nicht, womit zu rechnen ist. Alles gestaltet sich sehr kleinräumig.

**Welche Maßnahmen setzen Sie gegen Dürre?**

Den größten Einfluss hat man in der Bodenbearbeitung. Wir gehen weg vom Pflug -das ist ja nichts Neues- und arbeiten mit konservierender oder Minimalbodenbearbeitung, wobei eine Arbeitstiefe von 30 cm schon eingehalten werden muss. Auch die Sortenwahl ist entscheidend. Von züchterischer Seite gibt es schon einige Sorten, die etwas mehr Trockenheit vertragen. Bewässrung ist bei uns im Moment noch eine Randerscheinung, wird in Zukunft vielleicht ein Thema werden. Zu Bewässerung muss natürlich der Produktpreis stimmen. Wenn das Produkt nichts kostet, ist es nicht beregnungswürdig. Die Pflanzen würden eine Bewässerung zwar brauchen, wenn ich aber mit einem Minus aussteige, ist eine Beregnung nicht zielführend. Über die Hagelversicherung gibt es mit der Dürre- und Dürreindexversicherung eine gewisse Abfederung.

**Versicherung ist demnach eine Maßnahme, auf die Sie setzen?**

Ja genau, die Hagelversicherung haben wir schon seit längerer Zeit. Jetzt gibt es auch neue Modelle, die die Trockenheit abdecken. Letztes Jahr ist auch der Dürreindex dazugekommen. Der bezieht sich rein auf die Niederschlagssituation. Davor musste man einen effektiven Dürreschaden vorweisen, indem eine Ertragsgrenze unterschritten wurde. Nur dann ist ein Schaden ausbezahlt worden. Die neuen Modelle richten sich nach der Niederschlagsmenge in der Vegetationsperiode. Wenn die Niederschläge fehlen, ergeben sich abgeleitet die Auszahlungsbeträge.

**Haben Sie im Dürrefall schon einmal von der Versicherung Gelder bezogen?**

Heuer haben wir für Mais und Zuckerrübe etwas bezogen.

**Ist der Ablauf für Sie zufriedenstellend?**

Generell ja. Es muss von Seiten der Versicherung noch nachjustiert werden. Die Referenzmengen und der Zeitraum für Temperaturen und Niederschläge müssen exakter in die Systeme eingearbeitet werden. Heuer hat man gesehen (und heuer war ein extremes Jahr), dass die Auszahlungssumme äußerst gering ausfällt. Unser Betrieb war an der Schwelle eine Entschädigung zu bekommen, obwohl der Schaden massiv war. Wenn sich an der Schadensauszahlung nichts ändert, würde ich die Indexversicherung nicht mehr nehmen. Bei der Höhe der Prämien muss man sich sehr genau überlegen, ob man versichert. Was heuer, in einem sehr extremen Jahr, ausbezahlt wurde, entspricht ungefähr dem Prämienaufwand. Heuer ist hoffentlich nicht Standard. Das heißt, es wird viele Jahre geben, in denen man die selbe Prämienhöhe bezahlt, die aber nicht gedeckt wird. Da stellt sich die Frage der Sinnhaftigkeit.

An der Nachjustierung wird von Seiten der Versicherung gearbeitet.

**Wie hat sich das Bild vor der Indexversicherung gestaltet?**

Man musste einen effektiven Schaden haben, indem der Ertrag eine gewisse Grenze unterschritten hat. Wenn das der Fall war, hat man etwas bekommen, ansonsten nicht.

**Haben Sie in diesem Fall schon einmal Gelder von der Versicherung bezogen?**

Ja, einige Male. Der Vorteil am neuen Modell ist, dass trotzdem beregnet werden kann. Dadurch kann man einen höheren Ertrag erzielen und gleichzeitig eine Entschädigung bekommen. Das hat das frühere Modell ausgeschlossen. Wenn man beregnet hat, wurde der Ertrag gesteigert und sobald er über der Ertragsschwelle gelegen ist, hat man keine Entschädigung mehr bekommen. Da hat man die Beregnungskosten nur über den gesteigerten Ertrag hereinbekommen. Jetzt sind die Beregnungskosten teilweise durch die Entschädigung der Versicherung abgedeckt. Früher war der Anreiz zu beregnen nicht besonders groß. Man wusste, dass zwar die Beregnungskosten entstehen, man aber über die Ertragsschwelle kommt und keine Entschädigung mehr zusteht. Beregnung und Versicherung gemeinsam waren nicht sehr sinnvoll. Dieses Problem wurde im neuen Modell ein bisschen bereinigt.

**Haben Sie angefangen zu beregnen, seit sie die Indexversicherung haben?**

Nein, das hat damit nichts zu tun. Wir haben auch schon früher beregnet. Da hatten wir aber noch andere Kulturen und das Preisgefüge hat sich so gestaltet, dass sich Beregnung ausgezahlt hat. Entscheidend ist immer der Produktpreis. Die Beregnung ist also nicht unbedingt mit der Versicherung gekoppelt. Zum Teil stimmt das, wenn ich weiß, dass ich beregnen kann und trotzdem eine Entschädigung bekomme.

**Wie beregnen Sie im Fall?**

Mit Schlauchtrommeln. Wir beziehen Grundwasser und Oberflächenwasser. Die Anzahl an Bewässerungsdurchgängen ist witterungsabhängig. Es kann einer reichen, in Extremsituationen können es 3-5 sein.

**Können Sie einschätzen, wieviel ein Beregnungsdurchgang kostet?**

Das ist im Moment realistisch kaum zu sagen. Aufgrund der jetzigen Produktpreise und unserer alten Maschinen, die mit Dieselaggregat laufen und sehr unrentabel sind, beregnen wir eigentlich kaum. Es steht im Raum, in ein neues Beregnungssystem zu investieren, um mit den Beregnungsmaschinen am Stand der Technik zu sein, der einen viel geringeren Energieverbrauch hat und eine andere Leistung erzielt. Aber auch das hängt wieder maßgeblich von den Produktpreisen ab. Um eine realistische Zahl für so einen Beregnungsdurchgang nennen zu können, müssten wir eine Vollkostenrechnung durchführen und das haben so nicht gemacht.

**Beispielhaft, wie sieht bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Beginnen wir nach der Ernte, kommt der erste Stoppelsturz mit Grubber oder Kurzscheibenegge. Nach dem Aufwuchs kommt ein zweiter Stoppelsturz. Dann kommt eine Grundbodenbearbeitung mit Grubber oder Tiefenlockerer in 30-35cm Tiefe. Je nach Arbeitsbedingungen kommt mit der Saatbettkombination eine Bodenvorbereitung. Dann kommt es z.B. beim Winterweizen zum Anbau mit einer Scheibensämaschine und Kurzscheibenegge als Vorwerkzeug. Im Herbst erfolgt die Grunddüngung mit Phosphor und Kali. Im Frühjahr kommt bei Winterweizen dann die erste Stickstoffdüngung und Pflanzenschutzmaßnahmen. Und wenn alles gut verläuft, kommen wir dann zur Ernte. Die Stickstoffgabe erfolgt auf drei Mal. Einmal zur Bestockung, das zweite Mal zu den Schossen und das dritte zur Qualitätsabsicherung zum Ährenschieben.

Gepflügt wird nur mehr nach Mais. Die Ernterückstande werden aus Hygienegründen eingepflügt. Sonst verzichten wir auf den Pflug.

**Was hat Sie motiviert den Pflugeinsatz so zu reduzieren?**

Zwei Punkte: Um die Befahrbarkeit zu verbessern. Wenn nicht gepflügt ist, ist die Tragfähigkeit der Böden besser. Auch die Wasseraufnahme ist besser. Der zweite Punkt ist der Arbeitsaufwand, der beim Pflügen mindestens das Doppelte beträgt. Man muss zusätzlich eine Feinbodenbearbeitung vornehmen. Mit dem Grubber geht das normalerweise in einem Arbeitsgang.

**Wie hat diese Art der Bodenbearbeitung einen begünstigenden Effekt auf den Bodenwasserhaushalt?**

Das Porengefüge bleibt besser erhalten und es wird weniger stark in die Struktur eingegriffen. Trotzdem hat der Pflug Vorteile. Deshalb haben wir ihn auch noch nicht ganz verbannt. Ganz zu Beginn wurde am Betrieb alles gepflügt. Das wurde mit der Zeit nach und nach reduziert. Jetzt sind wir sind wir an einem passenden Maß angekommen. Über die Rotation der Fruchtfolge und Mais wird jeder Boden im Abstand von 5-6 Jahren einmal gepflügt.

Der reduzierte Treibstoffeinsatz spielt natürlich auch eine Rolle.

**Berücksichtigen Sie bei der Fruchtfolge Dürre?**

Nur bedingt. In erster Linie werden die Maisstandorte berücksichtigt. Das sollen Schläge sein, die von der Wasserversorgung etwas sicherer sind, da Mais in einer gewissen Phase sehr empfindlich ist.

**Wie sieht ein Durchgang Fruchtfolge aus?**

Grob umrissen: Winterweizen-Mais-Durum-Zuckerrübe-Sonnenblume. Entsprechend den Kulturanteilen und Bedingungen wird die Fruchtfolge angepasst. Wir achten darauf, maximal 3mal hintereinander Getreide zu bauen, eher 2mal.

**Welche Bedeutung hat die Sortenwahl?**

Trockentolerante Sorten sind bei normalen Witterungsverhältnissen durchschnittlich stabil, aber in Stresssituationen den alten Sorten überlegen. Bei Mais geht es in erster Linie um Trockenheit, bei anderem Getreide geht es bei toleranten Sorten auch um die Gesundheit. Auf gesunde Sorten wird bei uns Augenmerk gelegt. Dadurch spart man Pflanzenschutzmittel ein.

**Gibt es für diese Maßnahmen Unterstützung aus öffentlicher Hand?**

Die Versicherung ist zu 50% gestützt, auch der Index. Für die anderen Maßnahmen gibt es auch über das ÖPUL keine Förderungen.

**Nehmen Sie am ÖPUL und an welchen Maßnahmen teil?**

An den Maßnahmen „Begrünung von Ackerflachen“ und „Mulchsaat“.

**Warum haben Sie sich für diese Maßnahmen entschieden?**

Weil diese für Bodenqualität und –struktur und Humushaushalt sehr hilfreich sind. Außerdem bekommt man eine Prämie. Ursprüngliche Motivation ist die Prämie nicht. Die geht durch den Mehraufwand sowieso Großteils drauf. Es war aber auf jeden Fall ein gelungener Schachzug, diese Maßnahmen ins ÖPUL hinein zu reklamieren. Ich finde diese Maßnahmen einfach sinnvoll.

**Wie stehen Sie zur Subventionierung der Versicherungsprämien?**

Die 50%ige Subventionierung ist eigentlich ein recht hoher Anteil, der von öffentlicher Hand getragen wird. Ich finde es sinnvoll, dass hier von Seiten des Staates eingegriffen wird und öffentliche Gelder investiert werden. Klimaprobleme werden erkannt und der einzelne kann sich fast nicht helfen. Es ist gut, dass man kollektiv für diese Probleme eintritt. Notwendig ist jetzt noch diese Feinjustierung, damit das System in Extremsituationen, wo starke Schäden auftreten, auch anspringt und eine Abgeltung passiert. Für ihn mich als Landwirt sind 50% Subventionierung in Ordnung.

Man muss bei allen Subventionen aufpassen, nicht zu weit von der öffentlichen Hand abhängig zu werden. Subventionen sollen kein Almosen werden. Es heißt schnell: die Landwirtschaft bekommt zu viel vom öffentlichen Kuchen. Besser wäre ein angemessener Produktpreis. Da entsteht allerdings ein Zwiespalt: man will dem Konsumenten möglichst gute Nahrungsmittel zum geringst möglichen Preis anbieten. Dazwischen muss irgendjemand für eine entsprechende Entlohnung des Produzenten aufkommen. Die Landwirtschaft steht somit im Moment in einem schiefen Licht.

**Wünschen Sie sich aus politischer/öffentlicher Hand in irgendeine Richtung mehr Unterstützung?**

Eine angemessene Präsentation in den allgemeinen Medien wäre wünschenswert. In den Agrarmedien wird sehr viel berichtet. Der kleine Kreis, der diese Medien liest, ist sowieso mit der Materie bekannt und selbst betroffen. Meiner Meinung nach sind die Negativberichte z.B. in den öffentlich-rechtlichen Sendern gewollt. Wünschenswert wäre eine positive Berichtserstattung. Das ist sehr schwierig. Das Positive ist immer weniger interessant als das Negative.

**Wünschen Sie sich mit Bezug auf Dürre und auch andere Wetterrisiken weitere Unterstützung aus öffentlicher Hand?**

Das ist schwer zu sagen. Ich wüsste nicht wie. Wie soll die öffentliche Hand weiter zu einer Verbesserung beitragen?!

**Z.B. durch Unterstützungen bei wassersparender Bodenbearbeitung, Sortenwahl, Beregnungstechnik, … Wäre das aus Ihrer Sicht notwendig und sinnvoll?**

Notwendig ja, ob es sinnvoll ist, ist wieder die Frage. Man kommt wieder zum Thema: wie nimmt das die Öffentlichkeit auf? Man wird zum Subventionsempfänger und das ist der falsche Weg. Was ich schon sinnvoll finde, sind z.B. solche Projekte, wie das, an dem Sie jetzt arbeiten. Da kommen sicher öffentliche Gelder zum Tragen. Genau so etwas erwarte ich mir, dass Grundlagen erhoben und im größeren Stil Lösungen überlegt und auch eingearbeitet werden.

**Setzen Sie, seit Sie auf Dürre und über den Dürreindex versichert sind, andere Maßnahmen?**

Nein. Die Versicherung ist einfach eine zusätzliche Absicherung.

**Haben Sie im Fall von Ertragseinbußen auch noch andere finanzielle Rücklagen, auf die Sie sich verlassen können?**

Einen Totalausfall würden wir irgendwie einmalig verkraften. Wenn allerdings alle Kulturen betroffen sind, wird es eng.

**Erfolgt die Warenabnahme über Verträge oder flexibel und situationsabhängig?**

Es ist ganz selten, dass es überhaupt Vorverträge gibt. Wir würden das gerne machen und probieren das schon länger, aber das ist im Moment nicht oder nur sehr schwierig möglich. Von Händlerseite werden Vorverträge zwar angeboten, allerdings zu uninteressanten Preisen. Auf spekulative Börsennotierungen braucht man keinen Vorvertag abschießen. Ein Vorvertrag hat nur dann Sinn, wenn ein realistischer Fixpreis zum Tragen kommt. Das ist uns bis jetzt nur bei Sonnenblume gelungen. Man muss zu einem fixen Termin und Preis eine festgesetzte Menge abliefern. Bei Sonnenblume hat der Vertrag bis jetzt auch gut gepasst.

Bei den anderen Kulturen wäre mir das zur Minimierung von Preisrisiken sehr recht. Gerade in letzter Zeit, wo der Preis schlecht war, besteht bis zum Schluss eine unangenehme Unsicherheit und großes Zittern. Man weiß nie, wie hoch der Profit wirklich ausfallen wird. Eine Vermarktung über Vorvertrag lässt unser Händler und das ganze System im Moment nicht zu.

Man ist zu austauschbar. Das Gut bekommt der Händler von zig anderen genauso. Wir sitzen außerdem sehr knapp an der Grenze, müssen also auch mit der Ware aus Ungarn und der Slowakei konkurrieren.

Dieses Thema passt eigentlich gut zur ersten Frage und ist etwas, was mich an der Landwirtschaft stört: diese Austauschbarkeit und dass man (zu mindest mit unseren Kulturen) keinen Vertragsanbau mit Fixpreisen betreiben kann. Der Anteil des Gewinns bleibt bis zum Schluss variabel. Man ist von Strömungen und Tages- oder Wochensituationen abhängig. Diese Bedingungen kann man nicht beeinflussen.

**Haben Sie Lagermöglichkeiten?**

Leider nicht. Wenn es Lagerräumlichkeiten gäbe, könnten wir uns vorstellen, damit ein bisschen entgegenzusteuern. Wir haben schon öfter darüber gesprochen, ein Lager zu bauen. Bei den jetzigen Preisen rechnet sich das nicht.

**Wie informieren Sie sich, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Ich lese verschiedene Zeitschriften, könnte aber noch mehr lesen. Abonniert haben wir sehr viel. Die enthaltene Information ist sicher gut. Ein Teil geht also über Zeitschriften. Ein anderer Teil geht über persönliches Gespräch mit anderen, die in der gleichen Branche tätig sind. Es gibt z.B. den Hauptverband der Land&Forstbetriebe in Wien, wo sich größere Betriebe zusammengeschlossen haben. Sehr gut ist die Kammerzeitschrift „Die Landwirtschaft“, die einmal im Monat erscheint. Da sind die Fakten sehr gut abgebildet. Das Internet spiel auch noch eine Rolle.

Das Angebot an Information ist sehr gut und fast zu groß. Man findet die Zeit gar nicht, alles zu lesen. Den Profi, eine Zeitschrift für Landtechnik, würde ich z.B. gerne mehr anschauen.

**Inwieweit findet ein Austausch mit Kollegen statt?**

Mit guten Bekannten tausch man sich offen und gerne aus. Mit anderen, die man nicht so gut kennt, spricht man dann auf einer anderen Ebene, vielleicht nicht so offen.

**Können Sie einordnen, was für Sie der wichtigste Lieferant an Informationen ist?**

Am wichtigsten ist die eigene Erfahrung. Mit den Jahren eignet man sich ein Gespür an. Mit dem Erfahrungsschatz zu arbeiten, wird zwar immer schwieriger, aber ist im landwirtschaftlichen Bereich sehr wichtig.

**Wie gehen Sie mit den anfangs besprochenen „Unverlässlichkeiten“ und Ihrem gewachsenen Erfahrungsschatz um?**

Vielleicht empfindet man auch nur, dass die Unverlässlichkeiten zunehmen. Im Nachhinein betrachtet, ist bis jetzt immer alles gut gegangen. Aber mit einer Phase des Zitterns und der Ungewissheit, die an einem nagt. Wenn man z.B. in einer Trockenperiode ist, jeden Tag auf den Regen wartet und er kommt und kommt nicht. Bis jetzt ist er im letzten Augenblick doch immer noch gekommen. Ein Quäntchen Glück spielt eben auch mit. Vielleicht ist das vermehrte „Zittern“ auch eine Alterserscheinung. Als Jugendlicher geht man mit vielen Dingen etwas leichter um. Im Rückblick betrachtet, habe ich in jungen Jahren viele Dinge am Betrieb etwas leichter genommen. Als junger Mensch in einer verantwortungsvollen Position schafft man es ohne eine gewisse Blindäugigkeit wahrscheinlich gar nicht.

**Was berücksichtigen Sie bei zukünftiger Planung?**

Ich wünsche mir Stabilität für Betrieb. Dass eine sichere Weiterführung passiert und man es trotz zunehmender Unabwägbarkeiten schafft, so weiterzumachen, wie bisher.

Als zweites wäre mir Diversifizierung recht. Ich fürchte, dass wir mit unseren aktuellen Produkten nicht mehr so weitermachen können wie bisher. Z.B. ist die Zuckerrübenquote gefallen. Vor 20-30 Jahren war der massivste Wechsel in der Fruchtfolge, wo das Gemüse weggefallen ist. Das konnte damals gut über Getreide kompensiert werden. Wenn, was zu befürchten ist, die Rübe unattraktiver wird, stellt sich die Frage, ob die getreidelastige Produktionsweise in Zukunft leistbar sein wird. Welche Kultur kann da Ersatz bringen? Das ist eine wichtige Zukunftsfrage, die noch nicht beantwortet wurde. Die Stadtnähe birgt an sich großes Potential. Man könnte sich z.B. auf irgendeine Spezialkultur spezialisieren. Da müsste man sich aber technisch und personell ganz anders aufstellen und hängt sehr intensiv drinnen.

Wachsen ist auf „Teufel komm raus“ kein Ziel. Geringfügig auf angrenzenden Flächen vielleicht. Aber Stabilität auf momentaner Fläche ist wichtiger und Aufgabe genug. Wir haben auch viele Gebäude, was auch Einkommensquelle ist. Eine Möglichkeit ist, die in Zukunft anders zu nutzen und zu vermieten/verpachten.

Innerbetrieblich sind wir sehr gut aufgestellt. Das ist ein großer Vorteil. Äußere Gegebenheiten kann man nicht beeinflussen. Da ist man auch in Zukunft nicht sehr handlungsfähig. Einen gewissen Teil kann man abfedern, der Großteil bleibt aber ein Fixum, mit dem man leben muss. In der Landwirtschaft muss man auch in anderen Zeitdimensionen rechnen, als in anderen Branchen.